



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Französische Mythenbildung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Brüder neben sich, sondern sie wenden fort und fort alle Kräfte und Mittel an, um alles, was polnisch spricht, mit in den Strudel zu reißen. So begrüßt ein polnisches Blatt mit großer Genugthuung die Aussicht, daß die Familie Radzwill nach Verkauf ihres Palais in Berlin „für immer unter ihren Stammgenossen auf der Erde ihrer Vorfahren wohnen“ und also mit ihnen — zu Grunde gehen werde. Namentlich kommt dabei die eifrige Propaganda für Ost- und Großpolen unter den oberschlesischen Bauern und Arbeitern in Betracht. Doch sind solche Bemühungen glücklicher Weise ziemlich erfolglos.

Edwart Kattner.

Französische Anthenbildung.

Der „Français“, ein Pariser Blatt, dem offiziöse Beziehungen zugeschrieben werden, hat neuerdings wiederholt die Dreistigkeit gehabt, sich bei Darstellung der Ereignisse und Ursachen, welche zum jüngsten deutsch-französischen Krieg führten und an dessen Ausbruch er natürlich Preußen und Deutschland die alleinige Schuld beimißt, auf die bekannte Schrift Benedetti's „Ma mission en Prusse“ mit jener Zuversicht sich zu beziehen, mit der unbestreitbare historische Aktenstücke und Quellenwerke citirt werden. Die Norddeutsche Allg. Zeitung hat dieses Verfahren, welches darin gipfelt, auch im Jahr 1874 noch die Behauptung zu wagen, daß der berufene Vertragsentwurf Benedetti's, der die Annexion Belgiens vorschlug, und der mit den eigenen Schriftzügen des französischen Botschafters und mit den eigenhändigen Randbemerkungen des Kaisers Napoleon in deutschem Gewahrsam sich befindet, „sous la dictée de Monsieur de Bismark“ entstanden sei, sehr milde einen „Anachronismus“ genannt. Der „Français“ hat sich durch diese humane Charakterisirung eines Verhaltens, das in Deutschland unter Deutschen, Lüge und Fälschung genannt wird, ermuthigt gefühlt, darin zu beharren und dafür in den letzten Tag Seiten des Organes des deutschen Kanzlers die zeitgemäße Erinnerung geerntet, daß Herr Benedetti seine „Enthüllungen“ lediglich aus dem Grunde im besten Zuge plötzlich gestoppt habe, weil der deutsche Reichsanzeiger ihm bereits 1871 klar gesagt, die Papiere des Herrn Rouher seien durch den Krieg in deutsche Hände gefallen. Wir wissen nicht, ob diese Andeutung, die s. Z. Herrn Benedetti's schriftstellerischen Bemühungen in der Fälschung der modernen Zeitgeschichte ein Ziel setzten, für die Leiter des Français ausreichend sein wird. Nach den bisherigen Leistungen dieses Blattes — einem der relativ anständigsten der französischen Tagespresse — ist diese Enthaltbarkeit kaum zu erwarten. Um so mehr aber entsteht für die deutsche Presse die Verpflichtung an den der ganzen civilisirten

Welt längst actenmäßig bekannten Vorgang, der hier von französischer Seite wieder in Frage gestellt wird, diejenigen Urtheile der Ausländer zu knüpfen, die durch ihre Stellung und Kritik die höchste Beachtung verdienen. Wo die Mythenbildung so kräftig wuchert, wie gegenwärtig in Frankreich, wo sie auf allen Gebieten mit derselben Virtuosität gleichzeitig in Scene gesetzt wird: bei den Blutungen stigmatisirter Mägdelein, den Muttergotteserscheinungen auf den Kirschbäumen, wie in der jüngsten Zeitgeschichte und den göttlichen Missionen der verschiedenen Prätendenten um den Thron der französischen Republik; da ist es an der Zeit, die Mitwelt immer wieder daran zu erinnern, daß zwei mal zwei vier ist, nicht fünf oder sieben.

Unter den unverdächtigen Ausländern, welche sich in ihrer Indignation über die Unverfrorenheit der Mythenbildung in Frankreich, der jüngsten Zeitgeschichte herzhafte angenommen haben, gebürt unzweifelhaft dem Lord Dunsany und seiner Schrift „Gallier oder Teutone“*) ein hervorragender Platz. Die sämmtlichen Abhandlungen dieses Werkes, die allerdings zunächst an das englische Publikum sich wenden, und vom englischen Standpunkte aus die Verhältnisse des Continents beurtheilen, zeugen von ebenso feinem Verständniß und gesunder Realpolitik, als von völliger Beherrschung des historischen und wissenschaftlichen Materials, welches dabei in Frage kommt. Zum Beweise dieses unseres Urtheils geben wir nachstehend, unter freudiger Empfehlung der deutschen Ausgabe des Werkes, die wesentlichsten Stellen desjenigen Kapitels, welches bei Lord Dunsany die Ueberschrift „Graf Benedetti“ trägt. Er urtheilt folgendermaßen.

„Graf Benedetti ist kein Mann von Bedeutung wie Herr Thiers und läßt sich mit diesem weder durch die Schärfe seines Verstandes, noch durch den Einfluß, den er auf seine Landsleute ausübte, vergleichen. Der Name Benedetti wird jedoch stets mit zwei Ereignissen verknüpft werden, von denen das eine zu den verhängnißvollsten, das andere zu den schimpflichsten der Annalen europäischer Diplomatie zählt. Bei dem Bruche Frankreichs mit Preußen 1870 befolgte er seine Instruktionen, Krieg unvermeidlich zu machen, mit nur zu großem Erfolg. Bei den früheren Verhandlungen 1866 — 67, dem geheimen Anschlag gegen Belgien, erndtete er für Frankreich alle Schmach, während der Vortheil, den die projectirte Verrätherei versprach, verloren ging. Dem letzteren Gegenstande, dem Anschläge des Ex-Kaisers, das befreundete und ruhige Belgien in Besitz zu nehmen, das zu respectiren ihm ein Vertrag und die Ehrlichkeit zur Pflicht machten, wird dieses Capitel gewidmet sein. Die Schuld des Ex-Kaisers ist klar wie irgend eine andere historische Thatfache bewiesen; eingeräumter Fakta, welche diese Schuld darthun, sind wenige;

*) Betrachtungen über unsere zukünftigen Allirten. Uebersetzt von A. Kolb, Redact. der „Londoner Zeitung“, Berlin, G. v. Meyden, 1874.

sie sind einfach und entscheidend. Sie beleuchten überdieß die Grundsätze des zweiten Kaiserreiches und zeigen, daß sie wesentlich dieselben waren, wie die des ersten, und deshalb mit der Sicherheit Europas unvereinbar. Ganz abgesehen jedoch von ihrer belehrenden Seite und Wichtigkeit, ist die Geschichte des Benedetti'schen Anschlages so auffallend, so voll sogar von dramatischem Interesse, daß sie der Aufmerksamkeit wohl werth ist. Welches sind nun die zugegebenen Facta (die bestrittenen vorerst bei Seite lassend), welche die Absicht Frankreichs feststellen, im tiefen Frieden in das Gebiet eines befreundeten Nachbarn einzufallen und dasselbe wegzunehmen? Erstens ist zugegeben, daß Frankreich 1866 — 67 „Gebietsentschädigung“ für die deutschen Erwerbungen und die Allianz Preußens im österreichisch-deutschen Kriege suchte. Graf Benedetti theilt uns mit, daß er angewiesen war, dies und jenes deutsche Gebiet und Festung, und das Herzogthum Luxemburg zu verlangen. Er sagt uns weiter, daß Preußen solche Concessionen verweigerte, und Frankreich vorgeschlagen habe, den gewünschten Ersatz anderswo zu suchen. Es wird ferner von Benedetti zugegeben, daß die Annexion Belgiens durch Frankreich der Gegenstand einer Besprechung war; die Anregung hierzu soll aber von Bismarck ausgegangen sein. Diese Forderungen und die nachfolgenden Verhandlungen blieben bis 1870 ohne Resultat. Als Frankreich in jenem Jahre Preußen den Krieg erklärt hatte, veröffentlichte Graf Bismarck im Juli „den“ geheimen Entwurf zu einem Vertrage zwischen Frankreich und Preußen; und gab an, daß derselbe von dem französischen Gesandten Benedetti im Jahre 1867 in Vorschlag gebracht worden sei. Die französische Regierung läugnete voll Entrüstung die Existenz des Projektes, worauf Bismarck ein lithographirtes Fac-Simile des Original-Dokuments, mit all seinen Radirungen, Korrekturen und Veränderungen veröffentlichte, und dabei bemerkte, daß das in seinem Besitze sich befindliche Original in Graf Benedetti's Handschrift und auf das gewöhnliche Kanzlei-Papier der Französischen Gesandtschaft geschrieben sei. Hierauf gab Benedetti zu, daß das angeführte „Projekt“ in seiner Handschrift sei; behauptete jedoch, daß es nur ein roher Entwurf von ihm wäre, der die von Graf Bismarck hingeworfenen, von Frankreich aber verworfenen Andeutungen wiedergebe. Da diese Behauptung durch keinerlei Beweise unterstützt wurde, so überließ Graf Bismarck, der damals noch nicht im Besitze der in Cercay weggenommenen Briefe war, diese Ausrede des Grafen Benedetti dem Urtheil der Welt.

Nach dem Frieden unternahm es Herr Benedetti, seine Sache durch ein Buch, *Meine Mission in Preußen* zu vertheidigen, worin er in großer Länge seine frühere Behauptung gänzlicher Unschuld an dem „Projekt“ wiederholte. Da die Documente, welche seine Abläugnungen unterstützen konnten, noch fehlten, so erklärte er diese Thatsache, indem er angab, dieselben

befänden sich in Herrn Rouher's Händen, der sie nicht im auswärtigen Amte deponirt habe. Als Antwort veröffentlichte Bismarck gerade die Dokumente, auf welche sich Benedetti berufen. Dieselben waren von den Deutschen in Rouher's Hause nahe bei Cergay weggenommen worden. Diese Dokumente jedoch, weit entfernt davon, Herrn Benedetti zu rechtfertigen, lieferten gerade die noch fehlenden Glieder, welche das Vertragsprojekt mit den Instruktionen seiner eigenen Regierung bezüglich der Erwerbung Belgiens und Luxemburgs für Frankreich verketteten. Graf Bismarck fügte hinzu, daß er „andere interessante Papiere“ in derselben (Benedetti's) Handschrift besitze, die, wenn es Noth thäte, veröffentlicht werden würden. Graf Benedetti jedoch versuchte keine weitere Antwort, und ließ seines Gegners letzte Beschuldigung unerwidert. Dies sind die eingeräumten Thatsachen.“ Lord Dunsany untersucht nun, welche dieser Thatsachen Benedetti in seiner Schrift entkräftet habe und fährt dann fort: „welche Beweise hat er vorzubringen, die seine behauptete Unschuld und die Schuld des Grafen Bismarck feststellen würden? Absolut nichts! Seite 194 sagt Benedetti sehr wahr, „Man wird mich fragen, warum ich nicht meine Correspondenz vom Ende des Jahres 1866 zur Unterstützung meiner Argumente vorbringe? Der Grund ist folgender: In jenem Augenblicke gab es keinen Minister des Auswärtigen. Herr Rouher hatte die Correspondenz, die ich mehrere Tage lang mit ihm geführt, nicht im auswärtigen Amte hinterlegt, weil er es nicht übernommen hatte.“ Fatale Behauptung! Graf Bismarck erscheint als Nemesis der Französischen Diplomatie. Im Jahre 1870 trat er Frankreich mit dem Original-Texte des skandalösen „Projektes“ entgegen, und 1871 rief er die fehlenden Dokumente aus ihrem Verstecke hervor, die seinen Gesandten vernichten sollten. Diese Dokumente waren wirklich für Herrn Benedetti verloren, der sehnlichst gehofft haben muß, daß dieselben das Licht nie wieder erblicken; aber sie wurden in der Rüstkammer seines Gegners sicher aufbewahrt, um im kritischen Momente vorgewiesen zu werden. Es ist eine Eigenschaft des starken, ungestümen und etwas herrschsüchtigen Charakters des Grafen Bismarck, sich sehr klar auszusprechen und gerade auf's Ziel los zu gehen. Seine Antwort auf Graf Benedetti's versuchte Rechtfertigung war die Veröffentlichung der eigenen Correspondenz des unglücklichen Gesandten mit seiner Regierung und der Instruktionen, nach denen er handelte, im deutschen Reichs-Anzeiger. Die Veröffentlichung fand am 20. Oktober 1871 statt, und wenn jemand vorher den französischen Ursprung des berühmten Projektes bezweifelt hatte, so ließ sie für eine solche Ungläubigkeit keine weitere Entschuldigung übrig.

Ein erster Brief vom Gesandten, bei seiner Ankunft in Berlin, an den auswärtigen Minister Frankreichs ist vom 5. August datirt und bestätigt den Empfang des „Textes der geheimen Bedingungen“. Er spricht den eifrigen

Entschluß des Gesandten aus, die Ansichten seiner Regierung durchzusetzen; er glaube, Festigkeit werde die beste Politik sein. Er setzt hinzu — was den Grafen Bismarck beim Lesen amüßirt haben muß, daß, wenn er das Temperament dieses Ministers bedenke, es nicht in des Schreibenden Absicht liege, anwesend zu sein, während Bismarck zur Ueberzeugung gelange, daß wirklich das linke Rheinufer verlangt würde; daß er aber eine Copie des Schriftstückes in seinen Händen lassen, und ihn des andern Tages besuchen wolle und dann Bericht erstatten werde, in welcher Laune er ihn gefunden habe. Ueber jenen Punkt ließ der furchtbare Kanzler bei der nächsten Zusammenkunft keinen Zweifel aufkommen. Er sagte Benedetti, daß die Forderung Krieg bedeute, und daß er, um ihn zu verhüten, wohl daran thun würde, die Dinge persönlich in Paris auseinanderzusetzen. Benedetti ging nach Paris zurück, und der Ex-Kaiser veröffentlichte einen Brief, der die Aufregung legen sollte, welche das Verlangen nach deutschem Gebiete in ganz Deutschland hervorgebracht hatte. Als Benedetti nach Berlin zurückgekehrt war, wurde eine schriftliche Instruktion geschickt, die den wesentlichen Inhalt des „Vertrags-Projektes“ enthielt, jedoch auch Abweichungen zuließ, die in Anwendung kommen sollten, je nachdem die Laune Preußens, d. i. des Grafen Bismarck sie rathlich erscheinen lasse. Die Grenzen von 1814 und die Annexion von Belgien und Luxemburg wurden verlangt, nebst einem geheimen Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen Frankreich und Preußen. Wenn die Grenze von 1814, welche Frankreich Saarbrücken, Saarlouis und Landau gäbe, — „letzteres wäre ja, wie der Text lautet, nur ein verfallenes Nest,“ unannehmbar gefunden würde, so sollte das Herzogthum Luxemburg in dem öffentlichen Vertrage genannt werden, und die Wiedervereinigung Belgiens der Gegenstand eines geheimen Vertrages sein. Um England zu verfühnen, könnte Antwerpen zum Freihafen gemacht werden; es dürfe jedoch nicht an Holland kommen, noch dürste Preußen in den Besitz von Maastricht gelangen. Was schließlich Frankreich zum wenigsten verlange, — wenn über andere Punkte Schwierigkeiten entstünden — sei die Erwerbung Luxemburgs in einem offenen Vertrage, und Belgiens durch eine geheime Convention. Aber es müsse ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen Frankreich und Preußen geschlossen werden, der Frankreich die Wahl der Zeit für eine Annektirung Belgiens ließe und Preußen zu einer Unterstützung vermittelst Waffengewalt verpflichte*); wahrscheinlich gegen englische oder russische Einmischung. Dies waren die allgemeinen Grundzüge der Forderungen, die Graf Benedetti nach der in einer Depesche vom 16. August enthaltenen Instruktion in Berlin stellen sollte. Auf diese Depesche antwortete er am 23., indem er einen Ent-

*) Da Frankreich solche Hülfe gegen Belgien nicht nöthig haben konnte, so suchte es offenbar die Unterstützung Preußens gegen die befürchtete Einmischung Englands oder Rußlands.

wurf zu einem Vertrage einschickte, welcher ganz im Sinne jener Instruktionen abgefaßt war. Der Entwurf ist in Paris mit Zusätzen und Verbesserungen in einer anderen Hand versehen und nimmt, so geändert, die genaue Form des bekannten „Vertrags-Projektes“ an. Man darf wohl sagen, daß es keines weiteren Beweises bedurfte und kein Beweis so weit gehen konnte, die Thatsache festzustellen, daß das Vertrags-Projekt in Graf Benedetti's Handschrift in Uebereinstimmung mit den Instruktionen seiner Regierung entworfen war. Daher folgt, daß die Behauptung, Graf Bismarck habe ihn angerathen, gänzlich falsch ist. Jener Minister aber, der die ganz offizielle Correspondenz zwischen Benedetti und der französischen Regierung in seinen Händen hatte, hielt es für passend, noch mehr von den vermeintlich fehlenden Dokumenten ans Licht zu ziehen. Er veröffentlichte den Brief des auswärtigen Ministers von Frankreich, worin er Graf Benedetti den Empfang des Vertrags-Entwurfes meldet. Er ist auf offizielles Kanzlei Papier geschrieben. Er spricht von einer Entschädigung an Holland für den Verlust Luxemburgs*), von den Kosten des Uebereinkommens, und kommt zurück auf die sofortige Besitznahme von Luxemburg und die zukünftige Annexion Belgiens nach dem geheimen Vertrage. Die Depesche ist lang und zeigt in manchen verschiedenen Wendungen, daß die Annexion Belgiens beim Kaiser feststand. Ein Antwortschreiben von Graf Benedetti vom 29. August, drückt Zweifel darüber aus, ob Graf Bismarck wirklich entschlossen, seine Rolle in dem geplanten geheimen Vertrage durchzuführen. Benedetti äußert den Argwohn, daß Preußen mit Rußland in Unterhandlung gestanden, und solche Versprechungen seiner Hülfe erhalten habe, und geringen Werth auf eine französische Allianz legen dürfte. Dieß scheint der Anfang des Endes der Intriguen des Grafen Benedetti gewesen zu sein. Er hatte um diese Zeit seinem Gegner die Waffen in die Hand gegeben, die dieser stets zum Verderben gegen ihn kehren konnte. Er war in Unterhandlungen hineingezogen worden, die Zeitverlust brachten; Preußen hatte unterdessen seine Magazine wieder gefüllt, die Lücke, welche der letzte österreichisch-preußische Feldzug verursacht, ausgefüllt, und sich möglicher Weise die Allianz Rußlands gesichert. Die Unterhandlungen wurden jedoch damals noch nicht abgebrochen. Obgleich Benedetti genug Scharfsinn besaß, um schon damals einzusehen, daß es Preußen nicht um einen Vertrag zu thun war, der Frankreich allein Vortheil bringen mußte, so war er einem Bismarck doch nicht gewachsen. Das Ziel dieses scharfsinnigen Ministers war, wie er uns erzählt, im Interesse des Friedens; doch überlassen wir die „französischen Diplomaten jenen Illusionen, die ihnen so eigenthümlich sind“. Graf Bismarck hielt es nicht für nothwendig, mehr von der in Cercay weggenommenen Correspondenz zu veröffentlichen, obgleich er von einem der Briefe spricht, der in Benedetti's „Handschrift sei, wie so viele andere interessante Dokumente derselben Art.“ Er schließt die veröffentlichte Correspondenz mit den Worten: „Wir haben jedoch keinen Wunsch, uns in Enthüllungen einzulassen, außer

*) Die Anspielung auf diese Entschädigung an Holland für den Gebietsverlust widerlegt gänzlich die Behauptung, daß Preußen selbst in Holland Besitz ergreifen wollte.

denen die durchaus nothwendig sind, um uns zu vertheidigen. . . . Bis wir gezwungen werden, diese Arbeit wieder aufzunehmen, werden wir der Versuchung widerstehen, einen rückhaltloseren Gebrauch von dem disponiblen umfangreichen Material zu machen.“ Es ist unnöthig zu sagen, daß Graf Benedetti eine Verwirklichung dieser Drohung nicht herausforderte. Ganz und gar durch dieselben Dokumente wiederlegt, auf die er sich zu stützen vorgab, um seine Unschuld festzustellen, da er an ihre Nicht-Existenz glaubte, stand er durch seine eigenen Zeugen, die gleichsam aus dem Grabe hervorge-rufen waren, vor Europa überführt da. Und wessen ist das napoleonische Frankreich in der Person seines Gesandten überführt worden? Es kann ohne Scheu erwidert werden: Eines wortbrüchigen, schändlichen und seeräuberischen Planes gegen einen schutzlosen, harmlosen Nachbar, den zu vertheidigen es durch einen Vertrag verpflichtet war. Es verlohnt sich der Mühe, diesen Punkt zu untersuchen, weil er den Maßstab für die politische Moralität in einem Lande abgibt, das nach napoleonischen Grundsätzen regiert wird, und für die Sicherheit, die jedes schwache oder unvorbereitete Land genießen würde, sollte diese verderbliche Regierung wieder hergestellt werden. Eine solche Verletzung allen Völkerrechts würde zu den napoleonischen Traditionen passen. Das wahre Wesen des Napoleonismus ist die Unterschiebung des Flittergoldes „Ruhm“ für das solide Gold der Ehre und Ehrlichkeit. Es kann nicht zu häufig wiederholt werden, daß Herr Thiers, indem er aus einem Manne, der weder verlässig, ehrlich, noch achtbar war, den nationalen Helden machte, seine Landsleute — und wie sein Betragen 1840 zeigte — sich gleichfalls demoralisirte. Die alles durchdringende Idee des napoleonischen Frankreichs ist, daß „Ruhm,“ der dort wiederum nur ein Synonym für französischen Erfolg ist, alles heilige — sogar einen offenbaren Verstoß gegen Wahrheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und Völkerrecht. Diese Perversion des nationalen Gewissens machte die schändlichen geheimen Unterhandlungen hinsichtlich Belgiens im Jahre 1866 möglich. Es war dieselbe Ursache, die zu den falschen Vorwänden im Juli 1870 führte. Der beste Freund Frankreichs kann nicht bedauern, daß es sich sogar durch die größten militärischen Unglücksfälle und eine noch schmachvollere diplomatische Bloßstellung von der sittlichen Degradation des Napoleonismus los machen sollte. Seine Schande ist trotz der deutschen Occupation seines Territoriums in diesem Augenblicke geringer, als sie gewesen sein würde, wenn die Besitzergreifung Belgiens nach dem benedettischen „Projekt“ zur Ausführung gekommen wäre.

Fassen wir alle bekannten Einzelheiten der denkwürdigen Verhandlung mit den ersichtlichen Interessen der streitenden Parteien, und das wirkliche Resultat ins Auge, so ist es nicht schwer, die fehlenden Verbindungsglieder in Uebereinstimmung mit der Wahrscheinlichkeit und den Aufstellungen des Grafen Bismarck zu finden. Graf Benedetti wurde nach Berlin geschickt, mit Forderungen nach deutschem Land und Festungen, deren Abtretung weder die Ehre noch die Sicherheit zuließ. Die Forderung war so übel gewählt und so beleidigend, daß der friedliebendste Deutsche Krieg bei weitem vorgezogen hätte. Graf Bismarck erkannte sofort seinen Vortheil; denn sein Gegner hatte gerade das Schlachtfeld angeboten, auf dem sich ganz Deutschland vereinigen würde und müßte. Er erwiderte Benedetti einfach, daß die Forderung Krieg bedeute und daß er, wenn der Kaiser denselben nicht wünsche, besser nach Paris zurückginge und auseinandersetze, wie die Sachen ständen. Benedetti erklärte prahlerisch auf seinen Forderungen bestehen zu müssen, kehrte nach Paris zurück und theilte seinem Gebieter mit, daß deut-

sches Gebiet nur durch einen glücklichen Krieg erlangt werden könne. Napoleon III. erkannte seinen Fehler und überlegte, daß so lange er seine Besitzungen vergrößern und angrenzendes Gebiet haben könnte, es nichts ausmache, auf wessen Kosten dies geschähe. „Es ist übel, einen Wolf scheeren“, sagt das Schottische Sprichwort, und da war das belgische Schaf mit seinem reichen, unbeschützten Fließ, das den Scherer lockte. Graf Benedetti kehrte mit seinen neuen Instruktionen zurück. Es war nicht länger preußisches noch sogar deutsches Gebiet (Luxemburg ausgenommen, das in einem politischen Sinne deutsch war), das verlangt werden sollte. Luxemburg gehörte dem Könige von Holland, der entschädigt werden konnte. Belgien war vorher französisch gewesen und konnte mit Frankreich wieder vereinigt werden. („Wiedervereinigung und Rektifizierung der Grenzen“ sind diplomatische Ausdrücke für Räuberei.) Durch diesen Plan würde Deutschland selbst nichts verlieren und konnte offen darum angegangen werden, bei der Verabreichung Anderer mitzuhelfen. Dies war augenscheinlich der rohe Entwurf zu dem berühmten „Vertrags-Projekte“. Er wurde zuerst ohne Zweifel versteckt und später in seiner ganzen Ungerechtigkeit und Niederträchtigkeit, seiner principlosen Eier und kurzfristigen Schlaueit dem — von allen Männern in der Welt gefährlichsten — Grafen Bismarck vorgelegt! Daß dieser mit einem Blicke die Schwäche seiner Gegner und den gewaltigen Vortheil sah, den Preußen von einem solchen Mißgriffe ziehen konnte, heißt einfach sagen, daß es Graf Bismarck war. Die Politik des Ex-Kaisers hatte Frankreich ohne einen einzigen Freund gelassen, England ausgenommen, und hier war ein Plan, der sich auf Verrath gegen diesen Freund gerade stützte. Alles, was Preußen für sich bedurfte, hatte es bereits erreicht. Seine Politik ging dahin, den status quo aufrecht zu halten, und keineswegs das Territorium und die militärische Macht Frankreichs zu vergrößern; noch weniger, ihm seinen Raub gegen den begreiflichen Groll Englands oder Rußlands zu garantiren. Das Spiel des Grafen Bismarck war einfach Aufschub; jeder Monat stärkte die neue Organisation Deutschlands. Wenn sich der französische Unterhändler nur der Illusion hingeben wollte, daß er seinen scharfsinnigen Gegner überliste, und irgend einen Beweis von dem beabsichtigten Verrathe, der Frankreich England gegenüber compromittiren sollte, beibrachte, so war das diplomatische Spiel gewonnen; und gewonnen war es sicher — mit wie vieler Geschicklichkeit von Seiten des preußischen Spielers, dürfte die Welt nie erfahren. Der erstaunlich falsche Zug seines französischen Gegners wird aber stets die Schande französischer Diplomaten bleiben. — So gelesen, ist die ganze Geschichte vollständig verständlich, zusammenhängend und wahrscheinlich. Sie wirft einen ganz unauslöschlichen Schandfleck auf die Ehre des napoleonischen Frankreichs, compromittirt jedoch Preußen nicht.“

Mit **Dr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** des In- und Auslandes zu beziehen ist.

Privatpersonen, gesellige Vereine, Lesegesellschaften, Kaffeehäuser und **Conditoreien** werden um gefällige Berücksichtigung derselben freundlichst gebeten.

Leipzig, im Juni 1874.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum.**

Verlag von **F. E. Herbig.** — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.